

9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1985

Diskussionsprotokoll, Mittwoch, 6. 11. 1985, 16.00 h

MACHTKÄMPFE

von Rolf Schübel

Unter der Moderation von Werner Ružička diskutierten Rolf Schübel und Michael Kipp-Thomas (NDR-Redakteur) mit dem Publikum.

Die Gesprächsrunde eröffnete Werner R. mit dem Hinweis, MACHTKÄMPFE sei bewußt an die gewerkschaftsorientierte Diskussion MEHR WIRKLICHKEIT IN DIE PROGRAMME angefügt worden.

Mit der "beliebten Anfangsfrage" bat er um Äußerungen, Einschätzungen und Meinungen des Auditoriums, das sich zu äußern zunächst wenig geneigt war, um später zu besonders kritischer Form aufzulaufen. So griff Werner R. zu seinem "Lieblingstrick" und kolportierte Zuschauer-Resonanz von draußen vom Gange: Der Unternehmer Schön wirke ja sympathischer als der Gewerkschafter Hauschild... Und, fuhr er fort, in der Tat könne die Souveränität des Chefs beim Zuschauer fatale Folgen bewirken.

Rolf Schübel: Nein. Schön entlarve sich selbst in der "dialektischen Montage"; er, Schübel, habe noch nie "fertige", im Sinne einer Aussage eindeutige Filme gedreht, er wolle den Gehalt offen halten, die Synthese solle in den Köpfen der Zuschauer entstehen. Ansonsten sei es durchaus "stark", daß und wie unverhohlenen Schön seine Haltung offenlege - vor fünf Jahren hätte jeder Unternehmer den Sachverhalt geschönt oder zumindest verschleiert. Die Offenheit von Schön spräche für die gewandelte politische Situation in diesem unseren Lande.

Übrigens, so Kipp-Thomas, könne man sich Unternehmer für Filmaufnahmen nicht beliebig aussuchen, nur wenige würden die Bereitschaft dazu zeigen; dabei sei der Unternehmer nicht durch den Film unsympathisch gemacht worden, sondern er hätte das selber besorgt. Schübel auf die Frage, ob eine direkte Konfrontation von Schön und Hauschild nicht eine größere Spannung ergeben hätte: Dieses Verfahren sei überlegt worden, doch wahrscheinlich wäre es dann zu taktischem Agieren und zur gegenseitigen opportunen Beschwichtigung gekommen - Zuschmieren der brisanten Inhalte.

Das Prinzip der dialektischen Montage wurde von verschiedenen Zuschauern als problematisch empfunden - die Überlegenheit des Unternehmers sei mehr als deutlich, qua Form würde versucht, Partei für seinen gewerkschaftlichen Gegenüber zu ergreifen. Warum habe sich der Film nicht stärker in die Realität der Arbeitswelt begeben? Warum die Aspekte der Technologie-Folgen ausgespart? Und: Warum hätte der Interviewer lediglich das Mikrofon hingehalten, anstatt insistierende Fragen zu stellen?

MACHTKÄMPFE sei der vierte von fünf Teilen aus der Reihe "Arbeit der Zukunft - Zukunft der Arbeit", beschäftige sich von daher nur mit den Positionen von Unternehmertum und Gewerkschaft, wobei Schübel die Haltung von Hauschild nicht als unterlegene sieht, sondern sie für überaus klug und durchdacht hält. Ansonsten sei es seine Arbeitsweise, seinen Gesprächspartnern, die Strukturierung des Geschehens weit-

gehend zu überlassen, er wolle seine Intentionen nicht durch eine dezidierte Fragehaltung erahnbar werden lassen.

Als bald zeigte sich, daß dem Publikum heuer die Formfrage zur Herzensangelegenheit zu werden scheint ("Die Besonderung der Montage unter Berücksichtigung der Ästhetik des Ironischen"): Jener Anschnitt von klatschenden Unternehmern an blasinstrumentierende Gewerkschafter ließ David Wittenberg die tiefe Sinnfrage stellen - statt solcher Nettigkeiten wünschte er sich lieber spitze Stachel. Schübel merkte an, daß er gerne inhaltlich wie bildlich radikaler wäre, doch da sei nun einmal das Fernsehen davor. Nur: Nach seinen Erfahrungen seien 90 % des Inhalts für Leute in den Betrieben neu, und: Welcher Arbeitnehmer könne seinen Direktor schon einmal so erleben? Mithin seien für ihn die inhaltlichen Dimensionen von MACHTKÄMPFE die wichtigeren.

Auf der Montage wurde nun jedoch insistiert - sie würde einen Rückfall auf den Stand von vor zehn Jahren bedeuten, sei einfach fehlerhaft, zudem total einseitig am Ton orientiert, entsprechend miserabel wirke der Bildschnitt; das Material sei zerschrotet, in Sätze und Halbsätze atomisiert. Letzteres wies Schübel entschieden zurück: Grundsätzlich habe er nur nach Sinnabschnitten die Schere angesetzt. Das mit der Orientierung am Ton träfe zu - aber wie sonst als redend solle man das Nachdenken der Protagonisten plastisch werden lassen? Ein Stimme aus dem Publikum unterstrich dies mit dem Hinweis, in der Physiognomie der Gesichter würden unterschiedliche Welten sichtbar. Und: Ob der inhaltlichen Bedeutung von MACHTKÄMPFE sei die Härte des Schnitts nicht auf der ästhetischen Ebene diskutierbar.

Sofort stand damit die Frage im Raum, warum dann ein solcher Film, der seinen Gebrauchswert zweifelsohne hätte, doch keine formal-ästhetische Anregung böte, für die Filmwoche ausgewählt worden sei?

Werner R.: Erstens in Ergänzung der vorangegangenen gewerkschaftlichen Diskussion; zweitens hätten die Aussagen sowohl von Schön wie von Hauschild eine einschnürende Wirkung ob ihres bedrohlichen Gehalts auf ihn gehabt; drittens fände er den Versuch einer Synopse zwischen Feature und dokumentarischem Arbeitsansatz spannend; viertens gelte es auch zu diskutieren, welche Auswirkungen das TV-45-Minuten-Korsett auf die Gestaltung von Filmen nähme.

Rolf Schübel selbst sieht in MACHTKÄMPFE keine besonders erwähnenswerte ästhetische Leistung - allerdings hätte er die Duisburger Filmwoche auch nie als Forum der ästhetischen Avantgarde verstanden - für ihn zähle die inhaltliche Bedeutung des Films.

Kipp-Thomas erläuterte kurz die Sender-Landschaft inklusive Umfeld: Zum einen unterlägen solche und größere Produktionen finanziellen Einschränkungen, zum anderen bedinge der Sendepfad (Sonntag, 3. Programm, 19.15 h) das Einhalten bestimmter Kriterien: Die Filme müßten "familienfreundlich" sein, den Weg aus dem Wochenende in den Alltag hinein begleiten, derzeit die Konkurrenz zur "Schwarzwaldklinik" aufnehmen - kurzum, da zähle in erster Linie der publikumswirksame Inhalt, weniger die Ästhetik. Eine Diskussion über die Replik, gerade deshalb müßten solche Filme besonders ansprechend gestaltet sein, fand aus Zeitgründen nicht mehr statt.

Werner Ružička wollte das Problem der Ästhetik nicht alleine eines der Vorgaben von Sendeanstalten sein lassen - schließlich hätten auch die frei produzierenden Dokumentaristen kaum etwas zum Thema Arbeitswelt angeboten und schon gar nicht etwas von besonderer Originalität.

Protokoll: Michael Kwella